
Protokoll Forum 4 der [Tagung „Natürlich bunt & nachhaltig“ \(22.11.2017\)](#) Menschen interkulturell bewegen – gemeinsam Neues schaffen

Stefanie Koch, zusammen leben e.V., Freiburg

Zusammen gärtnern, zusammen wachsen - ein interkultureller Garten als Begegnungsort

Gülcan Nitsch, Yeşil Çember – ökologisch interkulturell gGmbH, Berlin

Für den ökologischen Wandel – wie interkulturelle Vernetzung gelingen kann

Stefanie Koch begrüßt die Teilnehmenden und erläutert den Ablauf. Es folgt eine kurze Vorstellungsrunde der Teilnehmenden mit Bezug zum Thema Geflüchtete.

Stefanie Koch stellt ihr Projekt „[zusammen leben](#)“ in Freiburg vor und beantwortet Fragen aus der Runde. [zusammen leben e.V.](#) wurde im Juli 2016 gegründet. Das Projekt basiert auf dem Grundsatz lokal handeln, global denken, umfasst alle Dimensionen der Nachhaltigkeit und ist dreidimensional in drei Handlungsfeldern angelegt. Über 200 Menschen und 120 Beetpat*innen, darunter viele Geflüchtete, arbeiten auf einem Gelände (ehemalige Pferdekoppel) von 3.500 qm in den drei Projektformaten:

- **zusammengärtnern**
Gärtnerische Biodiversität, Tausch- und Schenkultur, Beetpatenschaften, sozialer Treffpunkt und Gemeingut (Gemeinschaftsflächen, Gewächshaus, Komposttoilette, Werkzeugschuppen etc.)
- **zusammenkaffee**
Produkte des Gartens gemeinsam verwerten, Cafébetrieb mit Beschäftigungsverhältnissen, dreimal wöchentlich Mittagstisch, sozialer Treffpunkt, gemeinsam essen
- **zusammenKultur**
viele unterschiedliche (inter)kulturelle Angebote und Austausch, Feste, Lagerfeuer, Dienstleistungen wie Haarschneiden, Fortbildungen, Kurse zum Gärtnern, Kochen und vieles mehr.

Interkultureller Austausch und Integration geschieht auf allen Ebenen in den drei Formaten durch zahlreiche Aktivitäten. Das Projekt „zusammen leben“ basiert zu einem hohen Maß auf bürgerschaftlichem Engagement, Selbstverwaltung und Spenden. Es gibt nur wenige Hauptamtliche (insgesamt 1,25 Stellen); fünf Personen leiten das Projekt und akquirieren Finanzierungsmittel. Fast alles ist kostenfrei und für alle frei zugänglich, (siehe Präsentation).

Gülcan Nitsch, [Yeşil Çember gGmbH](#), beginnt mit einem türkischen Sprichwort: „Lass uns süß essen und süß sprechen“, dabei lässt sie eine Tüte mit Süßigkeiten zum Kosten herumgehen. Um mit türkischen Mitbürger*innen in Austausch zu kommen, hilft etwas Süßes zum Anbieten als kleiner kultureller Türöffner. Gülcan Nitsch stellt die Arbeit der türkischen Umweltorganisation Yeşil Çember vor, die sie 2012 gegründet hat und die mittlerweile bundesweit arbeitet. Ziel von Yeşil Çember ist es, Menschen interkulturell für den ökologischen

gefördert durch

Wandel zu bewegen und den Diskurs über Nachhaltigkeit in die türkischen Communities zu bringen und fortzuführen. Sie arbeiten kultursensibel mit Dialog- und wertebasierter Umweltkommunikation, wobei Naturschutz als Schnittstelle zwischen den Kulturen fungiert. Beratungen, Schulungen, Aktionen, Veranstaltungen, Umwelttage gehören zu den Angeboten ihres interkulturell ökologisch arbeitenden Netzwerks. Inzwischen gibt es niedrighschwellige und zweisprachige (türkisch/arabisch - deutsche) Bildungsmaterialien.

Menschen begeistern ist die Devise von Frau Nitsch und dazu bedarf es in der interkulturellen Arbeit eines gewissen Fingerspitzengefühls, um Denken in Schablonen aufzubrechen und vorhandene Bilder zu überprüfen und ggfs zu revidieren.

Beispiele für die Arbeit von Yeşil Çember sind 19 Türkisch-Deutsche Umwelttage, Gewinnen von über 300 Umweltbotschafter*innen, breite Öffentlichkeitsarbeit und 110 Kooperationen, siehe Präsentation.

In der folgenden Austauschrunde und Diskussion hielt Stefanie Koch die wichtigsten Ergebnisse fest, geordnet nach Zielgruppen, Zielen und Weg und unterteilt nach den Instrumenten: Kommunikation, Organisation und Orte. Dazu wurden Gelingensfaktoren und Stolpersteine an einer Pinwand festgehalten, siehe Darstellung ([download](#)). Im Folgenden werden weitere Diskussionsbeiträge entsprechend dieser Gliederung aufgeführt.

Kommunikation

Stolpersteine:

Frauen mit Kindern werden zu wenig erreicht, sie haben oft nicht die Möglichkeit zusammenzukommen oder dürfen nicht mitkommen.

Segregation in Herkunftsländer ist schwierig aufzubrechen, denn es können nicht alle Volksgruppen miteinander (z.B. Syrer und Afghanen). Mund zu Mund-Propaganda der Geflüchteten führt dazu, dass viele Landsleute zusammenkommen (z.B. Syrer bringen nur Syrer mit). Wenn andere dazu genommen werden, kann das zum Abwandern der anderen Ethnien führen. Wenn kulturell bedingte Vorurteile herrschen, dauert es lange, diese abzubauen. Diskriminierung muss aufgefangen werden, Wertebildung ist mühsam.

Religiöse Hintergründe können Kommunikation beeinträchtigen ⇒ Fortbildung für Multiplikator*innen

Gelingensbedingungen:

Übersetzungen sind oft wichtig und notwendig.

Emotionale Verbindung herstellen

Organisation

Stolpersteine:

Arbeiten auf Augenhöhe ist nicht immer einfach. Viele Geflüchtete wollen sich aus Dankbarkeit erkenntlich zeigen.

Konkurrenz der Helfer und Angebote

Partizipation ist ein langer Weg! Eine Gruppe von geflüchteten und einheimischen Jugendlichen wollte sich gerne treffen, hatte aber keine Lust auf partizipatives Mitplanen sondern forderte Vorschläge seitens der Leitung ein. ⇨ Nach und nach mehr Verantwortung übergeben, um zu mehr Beteiligung zu kommen.

Gelingensbedingungen:

Bei Veranstaltungen anfangs etwas zu essen und trinken anbieten (Kaffee/Tee, Kuchen), das erleichtert den Zugang, schafft Vertrauen, fördert ein Kennenlernen und die Motivation für weitere gemeinsame Arbeit.

Verantwortung an Geflüchtete abgeben, sie in aktive Arbeit einbeziehen, fördert längerfristige Zusammenarbeit.

Finanzielle Wertschätzung von Arbeit Geflüchteter kann hilfreich sein.

Gute Erfahrungen bei Veranstaltung mit Quoten, damit es in etwa eine gleiche Teilnehmer*innenanzahl von Geflüchteten und Einheimischen gibt.

Orte

Stolpersteine:

Erreichbarkeit von Veranstaltungsorten ist auf dem Land ein großes Problem.

Im Winter sinkt die Bereitschaft mancher Geflüchteter, draußen etwas zu machen. Kälte, schlechtes Wetter und Dunkelheit wirken sehr demotivierend. Oft ist keine entsprechende Ausrüstung vorhanden. Angst vor Dunkelheit kann auch mit Fluchterfahrungen zusammenhängen. ⇨ Nur kurz raus gehen, z.B. um Naturmaterialien zu sammeln, und vermehrt Angebote in Räumen anbieten.

Protokoll: Marion Loewenfeld, ANU Bayern e.V.